

Text: Mt 14, 13-21 Thema: Mit der richtigen Einschätzung leben, EGS 17.02.08, Hans F. Rupp

Jesus erfuhr etwas Schreckliches: Johannes der Täufer, sein Vetter, war enthauptet worden. Einen schrecklichen Tod musste Johannes erleiden. Das war der Preis, den er für seine Treue zu Gott bezahlte. Dieser Bericht ging an Jesus nicht spurlos vorbei. „*Als Jesus das hörte, zog er sich zurück; er fuhr mit dem Boot an einen einsamen Ort, um allein zu sein.*“ Mt 14, 13a.

Jesus wollte vermutlich etwas Abstand gewinnen. Vielleicht beschäftigte ihn nicht nur der Tod von Johannes, sondern dass sich abzeichnete, dass das Volk Gottes die Botschaft vom Reich Gottes ablehnte und die Zeugen umbrachte. Manchmal muss man sich zurückziehen, um traurig sein zu können, da braucht es nicht unbedingt eine Menge von Leuten um einen herum. Wir brauchen Zeiten der Stille, damit wir unsere Gedanken wieder einmal ordnen und Kräfte sammeln können. Jesus lebte dieses Prinzip der Einkehr und Sendung.

Doch gelang es Jesus selten, diese Ruhe zu finden. Die Menschen rannten ihm nach, wollten ihn sehen. Sie wollten ihm zuhören und sie wollten geheilt werden. Vielleicht war das die erste Evangelisation, man erzählte überall in den Dörfern und Städten der Umgebung, wo man von Jesus hören konnte und nahm seine ganze Familie mit und ging dort hin.

„*Es sprach sich herum, dass er wegfuhr, und aus den umliegenden Ortschaften gingen ihm die Leute auf dem Landweg nach.*“ Mt 14, 13b.

Eine riesige Menschenmenge eilte um den See Genesareth und als Jesus mit dem Schiff landete, erwarteten sie ihn bereits dort. Ich weiss nicht was Jesus dachte, als er die Menschenmenge sah. Er wollte doch für sich allein sein. Er hätte ja gleich wieder in See stechen können und einen anderen Ort suchen. Aber Jesus verhält sich natürlich anders. Er dachte nicht zuerst an sich und seine Bedürfnisse, sondern an seinen Auftrag, seine Mission.

„*Als Jesus aus dem Boot stieg und die vielen Menschen sah, ergriff ihn tiefes Mitgefühl, und er heilte die Kranken.*“ Mt 14, 14. Jesus sah wie diese Menschen orientierungslos waren und wie sie sich nach Hilfe sehnten. Im Markusevangelium heisst es: „*Jesus ergriff tiefes Mitgefühl, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.*“ Mk 6, 34.

Jesus konnte nicht einfach wegsehen, es bewegt ihn, wenn er Menschen sieht, die keine Perspektive haben. Jesus schaut auch heute nicht weg, wenn er die Menschen in ihrer Orientierungslosigkeit und mit ihrem Lebenshunger beobachtet. Jesus hat tiefes Mitgefühl mit den Menschen, das ist der Grund, warum er am Kreuz für uns starb. Und so heilte Jesus die Menschen und wie man aus den anderen Berichten der Evangelien sieht, unterwies er sie. Er lehrte sie über das Reich Gottes. Das war so wichtig, dass Jesus die Zeit zu vergessen schien. Glücklicherweise war er mit seinen Jüngern unterwegs, denn sie schienen die Lage noch unter Kontrolle zu haben. Aus Bethsaida, wo sie grad waren, kamen drei seiner Jünger: Andreas, Petrus und Philippus, sie waren die Einheimischen, kannten viele Leute und sicher auch alle Bäckereien und Imbissbuden. Das ist wichtig, weil sie so den Ernst der Lage rechtzeitig erkannten. Sie machten Jesus auf den Ernst der Lage aufmerksam.

„*Gegen Abend kamen die Jünger zu ihm und sagten: „Wir sind hier an einem einsamen Ort, und es ist schon spät. Schick die Leute fort, dann können sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen.“*“ Mt 14, 15.

Die Jünger dachten praktisch, sie sahen, dass das schief gehen würde, oder dass es schlimm werden würde wenn diese vielen Menschen nichts zu Essen bekämen. Man musste handeln, solange es noch Zeit war. Sie dachten vorausschauend. Ihr Plan, wie sie das lösen könnten, war vernünftig und gut. Ich hätte es wahrscheinlich auch nicht anders gemacht. Die Antwort von Jesus war einmal mehr überraschend und schon irgendwie ein Hammer: „*Jesus erwiderte: „Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt doch ihr ihnen zu essen!“* – Mt 14, 16.

Ich kann mir gut vorstellen, wie verdattert und ungläubig die Jünger Jesus anstarrten. Hat er wirklich gesagt, wir sollen ihnen zu essen geben? War das sein Ernst? Sie waren 12, Hunger hatten Minimum 15.000 Menschen, wir können eher von über 20.000 ausgehen. War das jetzt ein Scherz, oder war das ein Test, oder hat er jede Realität verloren? Sie schauen ihr Budget an: Nicht genug Geld, nicht genug Zeit, nicht genug Möglichkeiten, nicht genug von Allem, was es braucht um diese Aufgabe zu bewältigen. Das war ihre Einschätzung. Sie haben die Situation richtig eingeschätzt, sie haben die Bedürfnisse der Menschen richtig eingeschätzt, sie haben ihre Gaben und Möglichkeiten richtig eingeschätzt. Denken wir. Weil wir genauso denken.

12 Freiwillige: 12 Leute aufstehen, die sich als Jünger Jesu bezeichnen. Damit wir die Situation einschätzen können. Stellen wir uns vor, Jesus würde jetzt kommen und uns mitteilen, in 1 ½ Stunden müssten wir 20.000 Menschen verpflegen. Das ist die Einwohnerzahl von Sonthofen. Was würden wir denken, was machen? Jesus auslachen? Ihn nicht ganz für voll nehmen? Oder denken, wir hätten uns einfach verhöhrt? Danke, ihr könnt euch wieder setzen.

Die 12 checkten ihre Möglichkeiten ab. Sie machten Inventur. Das Ergebnis ihrer Möglichkeiten war äusserst bescheiden. „*Wir haben hier aber nur fünf Brote und zwei Fische*“, entgegneten sie. Mt 14, 17.

Das war's dann. Mehr hatten sie nicht zu bieten. Sie waren schnell am Ende mit ihrem Latein. Sie hatten absolut keine Ahnung, wie sie den Auftrag von Jesus erfüllen könnten. Sie stellten fest, was sie hatten und wussten relativ schnell, was sie der Auftrag kosten könnte und wie viel sie haben – es war nicht viel. Offen gesagt, war es praktisch nichts im Vergleich zu der anstehenden Aufgabe.

Wie gut können wir diese Jünger verstehen. Wir hätten mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht anders reagiert.

Was aber doch zu Denken gibt, ist, dass die Jünger nicht auf die Idee kamen, Jesus könnte da vielleicht etwas machen. Sie haben Jesus nicht richtig eingeschätzt und sich selber nicht von SEINEN Möglichkeiten her eingeschätzt und deshalb haben sie sich selber auch verschätzt. Fast täglich erlebten sie, wie Jesus Menschen heilte. Auch an diesem Tag wurden viele Menschen geheilt. Sie waren dabei, als Jesus einen gewaltigen Sturm bändigte. Sie wurden sogar von Jesus mit ausserordentlichen Vollmachten ausgesandt. *„Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus.“ Mt 10, 8.*

Damals kehrten sie begeistert von diesem grossartigen Missionseinsatz zurück. Das alles hatten diese Männer schon erlebt und nun stehen sie mit diesen Broten und Fischen vor Jesus und wissen sich nicht zu helfen.

Keiner kam auf die Idee, Jesus zu sagen, er könnte doch jetzt ein Wunder tun. Ein Wunder wie Gott seinerzeit in der Wüste bewirkte, als das Volk Israel vierzig Jahre dort leben musste. Sie hätten ihm sagen können, dass das für ihn bestimmt kein Problem sei. Ist das nicht erbärmlich, dass sie nicht auf diese Idee kamen?

Aber – unterscheiden wir uns von diesen Jüngern? Ist unser Verhalten nicht oft genug genauso erbärmlich? Haben wir nicht auch schon viele Führungen und Wunder Gottes erlebt. Was geschieht dann, wenn wir vor einer neuen Herausforderung stehen. Sagen wir: jawohl, wir packen es an, denn Gott hat uns das letzte Mal geholfen, diesmal wird er es genauso tun. Deshalb verlassen wir uns wieder neu auf ihn?

Und jetzt kommt der Hammer: Wir haben exakt genau den gleichen Auftrag wie die Jünger. Wir sind Jünger Jesu und nennen uns Evangelische Gemeinschaft Sonthofen. Wir leben in einer Stadt mit 20T Einwohnern. Jesus schaut sich um und es jammert ihn. Er sieht Schafe, die keinen Hirten haben. Er möchte diese Menschen heilen, ihnen Frieden bringen, sie lehren. Er sieht die Hungrigen, die Durstigen, wir haben vorhin gesungen: *„Nur ein Stück vom Brot des Lebens, nur ein Tropfen aus dem Kelch, dann bin ich mit dir verbunden und mein Hunger wird gestillt. Nur ein Schluck vom Strom des Lebens, von dem Wasser, das du gibst, und die Ströme werden fließen aus der Quelle tief in mir.“* Menschen, die sich danach sehnen, sieht Jesus hier in dieser Stadt. Und unsere Einschätzung?

Wir sind ganz praktisch und sehen zu, dass sie sich selber versorgen sollen, wenn sie Hunger haben. Wir reden unter uns darüber, wie sie versuchen, ihren Lebenshunger mit den falschen Lebensmitteln zu stillen. Ich kann's nicht mehr hören! Und ich will's auch nicht mehr hören, wie die „Welt“ lebt, wie die Menschen leben, die keine Christen sind und was sie alles falsch machen. Denn wir reden über deren Bedürfnisse, ohne sie zu stillen. Wir sagen: „O, schau wie sie hungern, und was sie wieder falsches tun, um zu überleben, aber tut mir leid, ich habe keine Möglichkeiten, ihren Hunger zu stillen.“ Diese völlige Fehleinschätzung der Situation hat viele Namen. Es ist z.B. die Lüge vom „harten Pflaster“. Wo ein „hartes Pflaster“ ist, da haben die Christen eine Entschuldigung ihrer ungenügenden Möglichkeiten, den Menschen etwas zu essen zu geben. Bethsaida war das härteste Pflaster der Welt, 20T Menschen ohne Brot und 12 Jünger die nichts weiter zu sagen haben als: wir haben nur 5 Brote und 2 Fische. Wir haben nichts anzubieten. Wir wollen sie nach Hause schicken, um uns dann wieder darüber zu unterhalten, wie dumm oder schlecht sie sind. Und Jesus sagt zu uns, sollten Jünger unter uns sein: Gebt ihr ihnen zu essen! Da wir mehr als 12 sind, geht unser Auftrag sogar über Sonthofen hinaus. Gebt ihr ihnen zu essen!

UND jetzt sind plötzlich wir gefragt! Was sagen wir? Was tun wir? Wir haben keine geeigneten Räumlichkeiten, nicht genug Mitarbeiter, keinen Einfluß, keine Öffentlichkeitswirkung, keine Kulturrelevanz, usw. Wir haben damit sogar recht. Ich würde sogar hinzufügen: Wir sind keine missionale Gemeinde. Wir sind ein Sammelbecken für nichtcharismatische Evangelikale im südlichen Oberallgäu. Jesus – wie kommst du auf die Idee, ausgerechnet wir könnten den Menschen um uns herum den Hunger ihres Lebens stillen, wir könnten ihnen zu essen geben?

Liebe Freunde und Geschwister, ich persönlich glaube, dass es gar kein „hartes Pflaster“ gibt, sondern nur „harte Christen“. Die entscheidende Frage ist, ob wir Christen die Konsistenz eines Steines oder eines Tonklumpens haben. Dort, wo Christen hart sind wie ein Pflasterstein sind sie nicht veränderbar, nicht formbar, sie tun nicht Buße und lassen sich verändern. Sie bleiben so wie sie sind. Wenn ein Pflasterstein auf einen Menschen trifft, hinterlässt das auch einen bleibenden Eindruck. Aber einen verletzten. Harte Jünger bleiben bei ihren Möglichkeiten stehen und die Menschen bleiben hungrig. Das war bei den Jüngern anders. Sie hatten auch völlig falsche Vorstellungen und Jesus hat mehrere Jahre gebraucht, um sie zu dem zu machen, was sie sein sollten. Sie waren jedoch Ton in seiner Hand, sie wurden Gefäße, die er formen konnte. Sie haben alle seine Lektionen gelernt, auch die in Bethsaida. Sie hatten die Situation und sich selbst und Jesus falsch eingeschätzt, aber Jesus konnte ihre Einschätzung verändern und sie ließen sich gebrauchen.

Schauen wir mal, wie es einige Jahre später einem Jünger Jesu in einer ähnlichen Situation ging, um eine vergleichbare Situation zu uns zu haben. Es geht um Paulus. Auch zu ihm musste Jesus reden, damit er seinen Auftrag ausführen konnte:

Ap 18,9f *„Es sprach aber der Herr durch eine Erscheinung in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“* Jesus sprach zu Paulus, weil der es bitter nötig hatte. Er war nicht sehr erfolgreich. Wieder und wieder gescheitert, es sah nicht berauschend aus in Korinth. Sein Abenteuer von der Mission Europas war bis dahin eine ziemliche Pleite. Seine Einschätzung hätte lauten können: Europa ist ein hartes Pflaster. Oder eine zweite verbreitete Fehleinschätzung: Wir bleiben eben nur eine „kleine Schar/Herde“. Was glaubt

ihr, soll die Rede von der „kleinen Herde“ anders sein, als eine Ausrede, damit man als Christ nicht den Mut verliert, bloß weil man keinen Erfolg hat mit seinen missionarischen Bemühungen? Wenn wir in einer Stadt von 20T Einwohner 1000 Menschen erreichen, sind das 5%, das ist verdammt wenig, das ist auch noch eine kleine Herde. Wenn ich die Einwohner in den Orten, aus denen Menschen zu unseren Gottesdiensten kommen, zusammenzähle, komme ich auf über 50T, nehmen wir die Dörfer dazwischen dazu, sind es 70T. Davon wären 5%, also eine „kleine Herde“ 3500 Menschen. Also wenn sich hier mal 3500 lebendige Christen versammeln, dann dürft ihr wieder von der „kleinen Herde“ sprechen. Ich weiß, das sind Zahlenspiele, aber ich kann diese Sprüche nicht mehr hören. Aber zurück zu Paulus. Was sagt Jesus in jener Nacht zu ihm? Hab keine Angst, schätze dich nicht falsch ein. Rede und schweige nicht, also: sei mein Zeuge. Gib das weiter, was du von mir bekommst. Wie das Brot, das meine Jünger in Bethsaida verteilt haben. Ich, Jesus, bin mit dir. Und ich, Jesus, sammle in dieser gottlosen Stadt ein großes Volk. Das Prinzip zeigt Jesus schon in Bethsaida.

Die Jünger kamen in ihrer Hilflosigkeit zu Jesus. Sie konnten vermutlich gar nicht begreifen, wie Jesus so etwas Unmögliches von ihnen fordern konnte. Aber sie brachten alles, was sie fanden zu Jesus. Jesus forderte sie auf: „*Bringt sie mir her!*“ Mt 14, 18. So nahm das unfassbare Wunder seinen Fortgang. *Nachdem er angeordnet hatte, die Leute sollten sich im Gras lagern, nahm er die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf und dankte Gott dafür. Dann brach er die Brote in Stücke und gab sie den Jüngern, und die Jünger verteilten sie an die Menge.* Mt 14, 19.

Was Jesus tat, war eine ganz normale Art, wie man damals für Speisen dankte. Gott gibt die Gaben und er segnet sie und was er gibt und segnet, das dürfen die Jünger verteilen. So einfach ist das. Alle wurden satt! *Und alle assen und wurden satt. Am Schluss sammelte man auf, was übrig geblieben war – zwölf Körbe voll.* Mt 14, 20.

Am Ende war mehr übrig, als sie zu Beginn hatten. *Etwas fünftausend Männer hatten an der Mahlzeit teilgenommen, Frauen und Kinder nicht mitgerechnet.* Mt 14, 21.

Wenn man pro Mann eine Frau + ein Kind rechnet, wären wir schon bei 15T Menschen und keiner blieb hungrig. Jesus kann und will aus unseren geringen Gaben und Begabungen grossartiges machen. Es scheitert allein an unserem Unglauben und Ungehorsam. Statt seine Jünger zu sein und den Menschen das Evangelium zu bringen, kümmern wir uns lieber darum, selber satt zu werden. Alles dreht sich momentan um uns selber. Bekomme ich im Gottesdienst und bekomme ich im Hauskreis mein Manna, hab ich mir was mitgenommen, werde ich satt? Die andern Menschen schicken wir lieber dahin, wo sie gewohnt sind, sich Nahrung zu holen, wohl wissend, dass sie nicht satt werden. Die Jünger hatten für sich selbst zu essen dabei, sie waren in der Lage, ihren eigenen Hunger zu stillen, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Deshalb wollten sie die Leute wegschicken. In der Gefahr stehen viele Gemeinden, die ihre Energie darauf setzen, ganz besonders gute, richtige und biblische Gemeinden zu werden. Wenn sie keine missionalen Gemeinden sind, betreiben sie nur geistliche Selbstbefriedigung. Sie halten sich gute Bibelarbeiten, feiern sich in schönen Gottesdiensten, vertiefen ihr Bibelwissen in Hausbibelkreisen. Ich erklär mal schnell, was dagegen Jesus will und was missionale Gemeinden sind, weil ich keine Lust habe, der Pastor eines geistlichen Selbstbefriedigungsclubs zu sein. „Missional“ ist ein Adjektiv, das alle Aktivitäten einer Gemeinde beschreibt, die der Mission Gottes unterstellt werden, um die gute Nachricht der Erlösung durch seinen Sohn Jesus Christus zu proklamieren. Eine Gemeinde, die nicht missional ist, ist nicht wirklich eine Gemeinde. Genauso, wie die Sonne durch ihr brennen existiert, existiert die Gemeinde durch die Mission. Wenn die Gemeinde ihre Mission verliert, hört sie damit auch auf Gemeinde zu sein. Gemeinde ist der Zusammenschluss von Jüngern Jesu, die ihren Lebenszweck, ihren Auftrag, nämlich Zeugen Jesus zu sein, an einem Ort gemeinsam ausführen. Noch mal anders erklärt: Die Mission Gottes ist definiert: 1.Tim 2,4 „*Gott will, dass allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.*“

Und um den Willen Gottes auszuführen beauftragt Jesus seine Jünger: Apg 1, 8 „*ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, ..., und werdet meine Zeugen sein ... bis an das Ende der Erde.*“ Gemeinde Jesu kann also nur dort sein, wo die dazugehörigen Mitglieder Zeugen Jesus in ihrer Stadt und Umwelt sind und alle ihre Aktivitäten dem Auftrag Gottes unterstellt.

Darum, liebe Jünger Jesu in Sonthofen und Umgebung: Gewinnt eine neue Einschätzung. Vergesst die Theorie vom harten Pflaster, lasst euch nicht entmutigen von der Lehre von der kleinen Herde. Werdet das, was ihr sein sollt. Lasst euch von Jesus zu dem machen, wie er euch haben will. Wir SIND seine Zeugen. Wir sind die unmöglichen Leute mit einem unmöglichen Auftrag, den Jesus möglich macht. Wir sind diejenigen, denen Jesus die Hände füllen will mit Brot und Wasser, mit dem, was die Menschen heute und hier brauchen. Sie sind so hungrig und durstig. Und wir dürfen sie nicht wegschicken. Deshalb möchte ich heute ein Bittsteller sein und euch im Namen Jesu bitten: Stell dich mit mir zur Verfügung. Rede, organisiere, spende, besuche, musiziere, baue, betreue, putze, gestalte, singe, lege aus, bediene die Technik, was immer, aber gib, was du hast, für etwas was den Wert der Ewigkeit besitzt, was den Hunger des Lebens stillt, was Menschen zu Jesus bringt und sie satt macht. Und dabei werden wir selbst ja auch ernährt. Aber eben dabei, also wenn wir dabei sind, unseren Auftrag zu erfüllen. Bei ihm, bei Jesus gibt es zu essen im Überfluß. Er ist ein überaus grosszügiger Gott. Selbst wenn alles ausgeteilt ist, quellen die Körbe über. Ich frage mich: Sind wir, seine Jünger es, die eine Lebensmittelknappheit hervorrufen, ja eine Hungersnot, bei der die Menschen, für deren Versorgung wir verantwortlich sind, verhungern? Bei Gott ist die Fülle. Schon im ersten Kapitel des Johannesevangeliums steht:

Wir alle haben aus der Fülle seines Reichtums Gnade und immer neu Gnade empfangen. Joh 1, 16.

Der Samaritern am Brunnen erklärte Jesus:

Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr durstig sein. Das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zu einer Quelle werden, die unaufhörlich fließt, bis ins ewige Leben. Joh 4, 14.

Paulus war von den Möglichkeiten, die Gott öffnet auch sehr beeindruckt. Er schrieb den Ephesern: *„Gott kann unendlich viel mehr an uns tun, als wir jemals von ihm erbitten oder uns ausdenken können. So mächtig ist die Kraft, mit der er in uns wirkt.“* (Eph 3, 20)

Ist das nicht grossartig?! Unser Gott ist mit seinen Segnungen grosszügig.

Aber eines müssen wir beachten. Das alles erleben wir, wenn wir Jesus unser ganzes Vertrauen schenken. Oder man kann es noch etwa direkter sagen, wenn wir Jesus gehorchen. Wenn die Jünger schon nicht wussten, wie sie den Auftrag von Jesus erfüllen sollten, dann befolgen sie wenigstens seine Anweisungen. Sie gaben ihm das Brot und die Fische, sie kümmerten sich darum, dass sich die Leute richtig hinsetzten und sie verteilten das Brot und die Fische, die Jesus ihnen gab.

Wenn wir die Kraft Gottes erleben wollen, wenn wir ein von Gott bewegtes Leben führen wollen, dann werden wir das nur erleben, wenn wir das tun, was Gott von uns erwartet. Wir werden nicht erleben, wie Menschen zu Jesus finden, wenn wir ihnen nichts von Jesus erzählen. Wir werden in Sonthofen nichts bewirken können, wenn wir auf unsere Kräfte setzen. Wir können planen und rechnen wie wir wollen. Es wird nicht reichen. Nur wenn wir Jesus das Wenige geben, was wir haben, kann er etwas daraus machen, wird er etwas daraus machen. Amen